

ANDREAS HESS

## Religion und Nation – eine nachdenkliche Anfrage<sup>1</sup>

Der Zehnjährige an der Hand seiner Mutter wusste nicht recht, warum mitten im Mittagsverkehr in seiner Heimatstadt Schaffhausen die Menschen plötzlich still standen, der ganze Verkehr (Autos, Verkehrsbusse, selbst die Eisenbahn) anhielt und die Glocken der Stadtkirchen zu läuten begannen.<sup>2</sup> Das sei wegen dem Freiheitskampf der Menschen in Ungarn, beschied die Mutter ihrem Bub. So wie in Schaffhausen würden jetzt in der ganzen Schweiz die Menschen drei Minuten still stehen. Nun schwieg auch ich und versuchte wie die Erwachsenen um mich herum an die Ungarn zu denken. Dabei wusste ich nicht einmal, wo Ungarn überhaupt liegt und wer diese Menschen sind. Das sollte sich später gründlich ändern, denn aus den drei Minuten wurde „lebenslanglich“...

Sehr verehrter Herr Rektor, lieber Sándor  
Sehr geehrte Damen und Herrn, liebe Schwestern und Brüder

Sie haben (auch) mich eingeladen, im Rahmen dieses Symposiums „20 Jahre nach der Wende“ eine kurze „Bilanz der theologischen und kirchlichen Neuorientierung“ zu ziehen.<sup>3</sup> Ich möchte dieser Einladung so nachkommen, dass ich mit Ihnen – im Sinne einer „nachdenklichen Anfrage“ – über die beiden Begriffe „Religion“ und „Nation“ nachzudenken versuche und „Bilanz ziehe“. Ich habe in der Folge vom Herbst 1956 und ab 1969 bei den nun jährlich folgenden Besuchsreisen nach Ungarn dank unzähliger Gespräche immer besser verstanden, dass ein gesundes und starkes nationales Bewusstsein für Identitätsbildung und kulturelle Selbstbehauptung wohl unerlässlich ist. Im Blick auf die ungarische Nation lässt sich im Gegensatz etwa zur Schweiz sogar von einem – hier durchaus positiv verstanden – ethnonationalen Bewusstsein sprechen.<sup>4</sup> Da wir aber aus der europäischen Geschichte der jüngeren Zeit schmerzhaft wissen, wie schnell sich kulturelles Selbstbewusstsein und politische Selbstbehauptung gleichsam „über Nacht“ überhitzen

1 Referat an der Reformierten Theologischen Universität Debrecen, 4. Nov. 2010.

2 Am 20. November 1956, als schon absehbar war, dass die 56er Revolution in Ungarn scheitern würde, wurden von der schweizerischen Bevölkerung aus Betroffenheit und Solidarität erstmalig und bisher einmalig landesweit drei Schweigeminuten eingehalten.

3 Brief von Fazakas Sándor, Debrecen, an Andreas Hess, 18.05.2010

4 Schweizerinnen oder Schweizer können sich weder über eine gemeinsame Sprache noch Zugehörigkeit zu einem Kulturkreis definieren; allein die schweizerische Staatsbürgerschaft weist sie als solche aus.

können und das Zusammenspiel von Nationalisierung und Ethnisierung unkontrolliert zu einem explosiven Gemisch werden kann<sup>5</sup>, bleibt die Frage aktuell, wie sich angesichts solcher Versuchung Christen und mit ihnen ihre Kirche und Kirchenleitung in Vergangenheit und Gegenwart verhalten haben und verhalten. Dabei ist jedenfalls Nüchternheit, am Evangelium orientierte Nüchternheit angebracht, die das Neue Testament nicht nur den Bischöfen<sup>6</sup>, sondern allen Christen<sup>7</sup> empfiehlt. Daran will ich mich im Folgenden halten.

## I.

Es ist unbestreitbar, dass die Mentalität und die Lebensperspektiven eines Menschen durch seine Nationalität und mit ihr durch das Geschick seines Volkes und dessen kulturellen Kontext und nicht zuletzt die Muttersprache geprägt werden. Die Nation bietet mit ihren Institutionen den sozialen Rahmen für ein erträgliches Zusammenleben der in ihrem Wirkungsbereich lebenden Menschen. Im positiven Fall kann sie helfen, nach innen die kulturelle Identität zu bewahren und weiter zu entwickeln und nach aussen zu einem friedvollen Austausch mit anderen Werten und Ideen beizutragen. Soziologisch können wir sie ähnlich wie eine Religionsgemeinschaft<sup>8</sup> beschreiben als eine „komplexe Kommunikationsgemeinschaft“<sup>9</sup>, basierend auf einem gemeinsamen Geschichtsverständnis, kulturellen Symbolen, Ideen und Werten. Während die Religion seit dem konfessionellen Zeitalter der identitätsstiftende Faktor par excellence darstellte, übernahm im 19. und 20. Jahrhundert Nation und Sprache ähnliche Identifikationsfunktionen. Neben den Grossideologien wie Liberalismus und Sozialismus, im 20. Jahrhundert auch Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus, etablierten sich die Idee und das Ideal der Nation immer stärker als Integrationsideologie. Nationale Eliten strebten und streben in fast allen Lebensbereichen danach, ihre diskursiven Konstruktionen nationaler Identität in den verschiedenen europäischen Gesellschaften durchzusetzen. Da zusätzlich zum Verlust religiöser Identität die wachsende funktionale Ausdifferenzierung der europäischen Gesellschaften geistige Vakuen schuf, bekam die Idee der Nation eine fast pseudoreligiöse Bedeutung: Sie wurde zu einem zentralen Integrations- oft aber auch Exklusionsfaktor.

## II.

In diesem Vortrag vertrete ich die Ansicht, dass der Nationalismus als gestaltende und zerstörerische Kraft der Geschichte eine Begleiterscheinung der Modernisierung ist, die jede Gesellschaft auf dem Weg in die Moderne durchmacht. Gerade

5 Siehe auch: ALTERMATT: Das Fanal von Sarajevo; Ders., Vom Wahn des Ethnonationalismus in Europa.

6 1Tim 3,2: „ein Bischof soll nüchtern sein“

7 1Thess 5,6 u.a.

8 Nicht unbegründet sprechen wir bisweilen auch von einer Konfessionsfamilie.

9 ALTERMATT: Konfession, Nation und Rom, 29ff.

durch seine emotionale Aufgeladenheit bildet er eine politische *Integrationsreligion* unter den Bedingungen einer sich säkularisierenden Gesellschaft – das meint: im eben beschriebenen Sinn als eine Art von säkularer Religion übernahmen Nationalbewusstsein und Nationalismus in wachsendem Mass Kompensationsfunktionen. Und so stellt sich die Frage: Was heisst das für uns als Kirche, als Christinnen und Christen? Kirche und Theologie existieren ja nicht im geschichtslosen Raum, sie sind von den Nöten und Versuchungen ihrer Zeit mit betroffen und können, ja dürfen sich ihnen nicht entziehen. Sie sind aber auch nicht einfach Reflex ihrer Zeit – das haben wir gerade jetzt wieder im Vortrag meines Freundes Walter Wolf über zwei wegweisende Persönlichkeiten der jüngsten ungarischen und schweizerischen Kirchengeschichte gehört.<sup>10</sup> Kirche und Theologie stehen in der Nachfolge und unter einem Auftrag, der sie souverän und gleichzeitig angefochten werden lässt. Souverän, weil Christinnen und Christen nicht Menschen sind, die sich selbst gehören; sie sind Christi Eigentum; ja ihr eigentliches Bürgerrecht ist von eschatologischer Qualität.<sup>11</sup> Angefochten sind sie, weil ihnen gerade so die Augen geöffnet werden für ideologische Verführungen, für Opportunismus und Lüge (auch in den eigenen Reihen) und damit die Tiefe des Elends. So waren und sind auch die Kirchen in Mittel- und Süd-Osteuropa und mit ihnen die reformierte Kirche im Karpatenbecken nach dem 2. Weltkrieg in der Konfrontation mit dem Sozialismus kommunistischer Prägung und im nunmehr über 20-jährigen Transformationsprozess gezwungen, sich eingedenk ihrer älteren und jüngeren Erfahrungen Rechenschaft zu geben über ihr Denken und Reden (und auch Schweigen) - nicht zuletzt im Blick auf das Phänomen „Ethnonationalismus“. Dabei wird sie nicht umhin können, in der Frage nach einer „Bilanz der theologischen und kirchlichen Neuorientierung“ Mass zu nehmen an der ersten These der Barmer Bekenntnis-Synode: „*Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen*“.<sup>12</sup> Der Theologie fällt die Aufgabe zu, Glaubensbekenntnisse so zu durchdenken, dass damit ihr Kern ins vergessliche Bewusstsein der Kirche gebracht wird. Sie selbst tut sich mit dieser Aufgabe auch schwer und ist durch Opportunismus nicht minder bedroht als die Kirchenleitungen, die sie inspirieren soll.

Für Verfehlungen früherer Generationen tragen wir keine direkte Verantwortung, wohl aber dafür, dass sich diese nicht wiederholen. So lassen Sie mich, meine Damen und Herren, ganz direkt fragen: Liegt „Barmen“ schon hinter uns? Ist es nicht so, dass „Barmen“ immer von neuem vor uns steht – als Anfrage an unser theologisches Reden und kirchenleitendes Handeln? Oder mit den Worten von

<sup>10</sup> Wolf: Sind geschichtliche Ereignisse ein Zeichen der göttlichen Offenbarung?

<sup>11</sup> vgl. Phil 3,20

<sup>12</sup> Die Barmer Theologische Erklärung, auch Barmer Bekenntnis genannt, war das theologische Fundament der Bekennenden Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Sie wurde auf der ersten Bekenntnissynode vom 29. bis 31. Mai 1934 in Wuppertal-Barmen verabschiedet. Sie gilt heute für viele Kirchen protestantischer Prägung als wegweisendes Lehr- und Glaubenszeugnis; vgl. auch Busch: Die Barmer Thesen, 2004.

Zoltán Balog: „Über Neuorientierung wird in Ungarn viel geredet, gerade unter Theologen und in der Kirche. Wir werden mit vielen Vorstellungen konfrontiert, die beanspruchen, den Gang der Dinge zu erschliessen und deshalb den Weg in die Zukunft klar vor Augen zu sehen. Wie aber kommen solche Einsichten zustande? Nach welchen Kriterien verfährt man in der Diskussion sowohl über die jüngste Vergangenheit als auch über die Zukunft der Kirche?“<sup>13</sup> Vielleicht hat ja Balog recht, vielleicht ist es tatsächlich auch nach über 20 Jahren seit der Wende noch zu früh, Bilanz zu ziehen. Nie zu früh aber ist es zu fragen, nach welchen Kriterien zu verfahren ist, um theologische Urteilskraft zu gewinnen. Dabei tun wir gut daran, uns vor Augen zu halten, was mein verehrter Freund János Bolyki<sup>14</sup> schon 1991 im Blick auf die letzten Jahrzehnte über die „theologischen Ursachen des Zerfalls“ in Ungarn schrieb: „... zuerst blieb die prophetische Stimme aus, ... dann die Stimme der Evangelisation... Dann kam der Mangel an ethischer Qualität... Aber unsere grösste Sünde war, dass die wichtigste Mobilisierungskraft nicht Gottes- und Nächstenliebe war... Wir haben bei unseren Entscheidungen nicht gefragt: Was verlangt Jesus von uns? Sondern: Was verlangen die Behörden?“<sup>15</sup> Wie also ist zu verfahren, um theologische Orientierung zu finden in der Konfrontation mit dem nationalen Zeitgeist?

### III.

Darauf eingehend, möchte ich im Folgenden jeweils mit einer *Frage*, dem Versuch einer *Antwort* und einer kurzen *Begründung* weiter mit Ihnen nachdenken.

*Frage:* Was ist des Christen Vaterland?

*Antwort:* Die Welt, die Erde, die gute Schöpfung Gottes.

*Begründung:* Volk und Nation geben eine Ortsangabe für das Zusammenleben von Menschen, die sich mehr oder weniger nahe stehen und durch gemeinsame Sprache, Kultur, Geschichte miteinander verbunden sein können. Das ermöglicht eine gemeinsame, kollektive Identität. Dieser gemeinsame Raum der Lebenswirklichkeit ist also durch natürliche Faktoren bestimmt. Insofern gehört er zum Bereich der Schöpfung; Barth kann in diesem Zusammenhang von einer „ordinatio divina“ sprechen. Eine derartige geschichtlich zufällige Gemeinsamkeit bildet aber keine Schöpfungsordnung im Sinne eines Gebotes oder gar Gesetzes. Und spätestens dann, wenn die nationale Identität ideologisiert wird und diese dann in der Folge als die Grundbestimmtheit eines Menschen, ja als seine Sendung oder gar Berufung im religiösen Sinn verstanden wird, sind Nachdenklichkeit und Urteilskraft, am Evangelium geschulte Urteilskraft gefordert. – Daraus folgt die zweite Frage und Antwort:

<sup>13</sup> BALOG: Beobachtungen zur theologischen Neuorientierung, 217.

<sup>14</sup> Ordinarius für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der reformierten Károly Gáspár Universität von Budapest

<sup>15</sup> BOLYKI: Die theologischen Grundlagen der Erneuerung der Kirche, 17f.

*Frage:* Was hält der Christ von der Teilung des Menschengeschlechts in Rassen, Klassen und Nationen?

*Antwort:* Gar nichts.

*Begründung:* Solche geschichtlich bedingte (ethnische) Identität mag auf Zeit vorgegeben sein. Sie bestimmt sicherlich das Geschick des Individuums und generationenübergreifend von Familie und Volk; christliche Identität aber bildet sich dort, wo Menschen den Ruf Gottes in Jesus Christus hören, sich ihm anvertrauen und ihm mit ihrem Leben zu entsprechen versuchen. Ethnische Identität ist herkunftsbestimmt, christliche Identität ist zukunftsgerichtet.<sup>16</sup>

*Frage:* Was schuldet der Christ der Nation, der Öffentlichkeit?

*Antwort:* Das Zeugnis des Evangeliums. Die Wahrheit also, nichts als die Wahrheit.

*Begründung:* Der christliche Glaube ermöglicht durch seine universale Ausrichtung einen ebenso nüchternen wie kritischen und so freien Umgang mit der eigenen Nation, dem eigenen Volk.<sup>17</sup> Die Nation ist wichtig, aber sie ist nicht heilig.

*Frage:* Was schuldet die Nation, die Öffentlichkeit dem Christen?

*Antwort:* Die Freiheit seines Gewissens und Glaubens sowie die Gewährung von Rechtsstaatlichkeit.

*Begründung:* Die Nation schuldet dem Christen (und darüber hinaus der Gesamtheit des Volkes), dass sie ihre Macht nicht absolut setzt, weil diese stets begrenzt ist durch eine höhere Macht; aus christlicher Sicht durch die Macht Gottes, deren „Dienerin sie ist“.<sup>18</sup> Und als solche schuldet die Nation auch allen Menschen, dass sie ihre Macht „zum Besten“ der Menschen gebraucht und so einsteht für deren Rechts- und Lebenssicherung.<sup>19</sup>

*Frage:* Darf der Christ die Nation, der er angehört, von Herzen und tatkräftig lieben?

*Antwort:* Ja, wenn mit „Nation“ die *Menschen* gemeint sind, denen er auf Grund seiner Herkunft und Geschichte verbunden ist. Nein, wenn aus der Nation ein inhaltsloser Begriff oder ein menschenverachtender Götze wird.

*Begründung:* Das Doppelgebot der Liebe<sup>20</sup> nötigt Christen, die Wirklichkeit nicht exklusiv zu betrachten, sondern immer in Beziehung zum universalen Anspruch von Ethik. Nationale Identität kann von daher immer nur als „offene Identität“ gelebt werden, nationale Zugehörigkeit ist von daher unvereinbar mit Xenophobie.

<sup>16</sup> Kol. 3,9: „Belügt einander nicht; denn ihr habt ja ausgezogen den alten Menschen mit seinen Werken und angezogen den neuen... Da ist nicht mehr Grieche, Jude, Beschnittener, Unbeschnittener, Knecht und Freier, sondern alles und in allem Christus.“

<sup>17</sup> vgl. 2. These von Barmen: durch Jesus Christus „widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an (mit 1. Tim 2,4: allen) – seinen Geschöpfen“.

<sup>18</sup> Röm 13,4

<sup>19</sup> In Anlehnung an Rich: Kirche und Demokratie, 163f. – Diesen Hinweis verdanke ich Walter Wolf.

<sup>20</sup> Mk 12,30f

## IV.

Und nun, bevor ich zum Schluss komme, will ich das bisher Ausgeführte noch ganz konkret zuspitzen; und verstehen Sie das bitte so, wie es gedacht und gemeint ist: eine Anfrage, keine Kritik, von einem Freund Ihres Volkes und seiner Kultur:

*Frage:* Welche Aufgabe hat der reformierte Christ ungarischer Nation im Blick auf die geteilte Nation?

*Antwort:* Nicht müde zu werden, in Wort und Tat für Versöhnung und Verständigung seines Volkes und mit jenen der Nachbarländern einzutreten, selbst wo er auf Vorurteile und Angst treffen mag.

*Begründung:* Wir alle sind nicht als Kosmopoliten geboren, sondern geprägt von unserer Kultur und ihr gegenüber loyal verbunden. Dieses verbunden-Sein ist nicht nebensächlich. Es darf nicht verachtet werden. Es darf aber auch nicht religiös überhöht werden. Im Gegenteil: Menschen, die in der Nachfolge Jesu Christi stehen, können hier zuverlässige Anwälte der Sachlichkeit bleiben und so zur Versöhnung und Heilung auch schwerer geschichtlicher Wunden beitragen.

*Frage:* Wie also nimmt der reformierte Christ diese Aufgabe wirkungsvoll wahr?

*Antwort:* Indem er seiner reformierten Kirche die Treue hält, wo immer sie diesen Friedensdienst wagt. Indem er durch Besonnenheit der Rede und die Solidarität des Tuns anwaltschaftlich für jene eintritt, die unter der Teilung besonders leiden. Indem er aber auch gleichzeitig Brücken baut zu Menschen anderer ethnischer und kultureller Herkunft und so vorlebt, dass jede Nationalkultur und also auch seine eigene nur im Respekt vor der des Nächsten ein Lebensrecht beanspruchen kann. Es kann meiner Nation nichts nützen, was andern Nationen schadet. Es kann ihr nur schaden, was sie von andern isoliert.

*Begründung:* Die Wende in Mittel- und Osteuropa veränderte nicht nur die äusseren politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern auch das Selbstverständnis der dort lebenden Menschen. Der von den Kommunisten ideologisch verordnete „Internationalismus“ bietet keine Orientierung mehr an (wenn er das überhaupt je getan hat); die Menschen können sich wieder frei mit dem Geschick ihrer Nation beschäftigen. Es wurde nötig, ein neues nationales Selbstverständnis auszubilden und die eigene nationale Identität neu zu verorten. Neuorientierung schliesst gewiss auch ein zu fragen, woher wir kommen – wie etwa anlässlich der Erinnerungstage im vergangenen Juni „90 Jahre seit Trianon“.<sup>21</sup> Es ist natürlich, dass sich an einem solchen Erinnern auch eine Kirche beteiligen kann; sie geht dann auf einen solchen Anlass ein, aber ihre Botschaft geht darin nicht einfach auf; sie geht viel mehr darüber hinaus.

---

<sup>21</sup> Der Vertrag von Trianon, einer der Pariser Vorortverträge, die den 1. Weltkrieg formal beendeten, bestimmte 1920 die Aufteilung des Königreichs Ungarn nach dem für die Doppelmonarchie verlorenem Krieg. Ungarn verlor damit auch völkerrechtlich verbindlich zwei Drittel seines damaligen Territoriums.

## V.

Ich komme zum Schluss und erlaube mir, in leicht abgeänderter Wortwahl wieder zu geben, was Sándor Fazakas in seinem Aufsatz „Karl Barth im Ost-West-Konflikt“ im Blick eben auf Barth geschrieben hat<sup>22</sup>, nämlich Hauptanliegen Barths sei es gewesen, die Freiheit der Theologie und Kirche in den verschiedenen geschichtlichen Kontexten zu bewahren und zu bewähren. Nicht von einer politischen Theorie her und nicht aus der Bejahung eines menschlich noch so verständlichen Anliegens heraus soll Zweck und Aufgabe theologischer Arbeit bestimmt sein, sondern umgekehrt gehe es darum, die Freiheit Gottes und der Menschen vom Evangelium her zu bezeugen – was dann eben impliziert, nicht nur anders als die Politik zu reden, sondern auch anderes. Die Zugehörigkeit zum „Volk Gottes“ (laos theou) hebt die lebensgeschichtliche Bindung an Muttersprache und Vaterland, die Ethnie, also nicht auf, relativiert die entsprechende Loyalität aber kräftig, rückt sie gleichsam in ein wirklich neues Licht! Ich kann Karl Barth daher zustimmen, wenn er (in seiner Kirchlichen Dogmatik) schreibt: „*Treue gegenüber dem geschichtlich Nahen und Offenheit gegenüber dem geschichtlich Fernen – das zu vereinigen wird freilich immer bedeuten, dass eine Spannung auszuhalten, ein Gegensatz zu überwinden ist, innerhalb dessen die einzelnen praktischen Entscheidungen sicher noch sehr verschieden ausfallen können*“.<sup>23</sup> Der besondere Beitrag von Kirche und Theologie kann also gewiss nicht darin bestehen, nationale Forderungen und Ansprüche geistlich zu legitimieren oder theologisch zu begründen. Im Gegenteil: Oft genug wird sie durch aktuelle Entwicklungen und Erscheinungen genötigt sein, aufbrechenden Nationalismus zu entmystifizieren. Die blutigen Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien bieten erschütternden Anschauungsunterricht, was geschehen kann, wenn eine grosse Volkskirche in dieser Frage versagt. Aber eine Kirche, welche die „Botschaft von der freien Gnade Gottes an alles Volk auszurichten hat“<sup>24</sup>, kann diesen ihren Auftrag gar nicht anders ausüben als so, dass sie auch am Geschick von Nation und Volk teilnimmt, dieses Geschick mit trägt und mit verantwortet sowie nicht zuletzt in der Fürbitte für das Vaterland eintritt. Doch solche Solidarität muss immer von der „Freiheit eines Christenmenschen“<sup>25</sup> bestimmt bleiben. Denn die Kirche steht, wenn sie zu dieser ihr ureigenen Freiheit steht. Und die Kirche fällt (und macht sich überflüssig<sup>26</sup>), wenn sie ihre ureigene Freiheit verleugnet und gegen irgendein weltliches Gut oder gegen irgendeinen weltlichen Wert eintauscht.

Ich möchte – jetzt, wo wir uns bald wieder auf Advent und Weihnachten vorbereiten dürfen – schliessen mit dem Hinweis auf ein Weihnachtslied aus dem Gesangbuch der reformierten Kirche der Schweiz, das mit der Bitte endet: „Ach komm, führ uns mit starker Hand, vom Elend (im Sinne von Heimatlosigkeit und Ungeborgenheit) zu dem Vaterland“.<sup>27</sup> Und ich danke Ihnen für Ihr geduldiges Zuhören und verständnisvolles Mitdenken.

22 FAZAKAS: Karl Barth im Ost-West-Konflikt, 269.

23 BARTH: Kirchliche Dogmatik III/4, 336.

24 vgl. 6. Barmer These

25 vgl. Denkschrift aus 30 Thesen von Martin Luther, 1520

26 Das gilt mutmasslich auch für ein kirchliches Hilfswerk.

27 Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz, Basel und Zürich, 1998; Lied Nr. 361

## Literatur

- ALTERMATT, URS: *Das Fanal von Sarajevo*. Ethnonationalismus in Europa, Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1996.
- ALTERMATT, URS: *Konfession, Nation und Rom*, Frauenfeld, Huber, 2009.
- ALTERMATT, URS: *Vom Wahn des Ethnonationalismus in Europa*, Vortrag anlässlich des 50. Jubiläums der Casa Locarno, Zürich, HEKS, 1997.
- BALOG, ZOLTÁN: *Beobachtungen zur theologischen Neuorientierung in der Reformierten Kirche Ungarns seit 1989*, in: *Evangelische Theologie*, 55 (1995), 217–229.
- BARTH, KARL: *Kirchliche Dogmatik III/4*, Zollikon-Zürich, Evangelischer Verlag, 1957.
- BOLYKI, JÁNOS: *Die theologischen Grundlagen der Erneuerung der Kirche*, in: *Confessio* 15 (1991/1), 6–22.
- BUSCH, EBERHARD: *Die Barmer Thesen, 1934–2004*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.
- FAZAKAS, SÁNDOR: Karl Barth im Ost-West-Konflikt, in: BEINTKER, M. – LINK CHR. – TROWITSCH M. (Hg.): *Karl Barth im europäischen Zeitgeschehen (1953–1950)*, Widerstand – Bewährung – Orientierung, Zürich, Theologischer Verlag Zürich, 2010, 267–286.
- RICH, ARTHUR: Kirche und Demokratie, in: Ders: *Glaube in politischer Entscheidung*. Beiträge zur Ethik des Politischen, Zürich-Stuttgart, Zwingli-Verlag, 1962, 157–176.
- WOLF, WALTER: *Sind geschichtliche Ereignisse ein Zeichen der göttlichen Offenbarung?* Arthur Rich und Ervin Vályi-Nagy über geschichtstheologische Deutungsmuster, Referat vom 4. Nov. 2010 an der Reformierten Theologischen Universität Debrecen anlässlich seiner Ehrenpromotion.